

Und dann flucht Papi gottsämmerlich

In der Gare du Nord ging die erste Basler Torwort-Lesung über die Bühne



Amüsant. Congeli-Spielerin und Grossrätin Loretta Müller las einen Text von Richard Reich. Eine gute Wahl. Der Gründer des Fussballmagazins Zwölf, Gianni Casutt (Mitte), und der Deutsche Axel Post (links) führten durch die Veranstaltung. Witzig und ohne jede deutsche Herablassung. Foto Dominik Plüss

PHILIPP LOSER

Ach, Fussball. Ach, Deutschland. Schön, wenn man sich mit dem Lieblingsthema am Lieblingsfeind mal so richtig abarbeiten kann. Auch wenn der Ausgang der Torwort-Lesung im Gare du Nord der übliche ist: ein melancholischer.

Unbeleckt sitzt der kleine Suter vor dem Apparat und hört der Welt zu. Keine falschen Gefühle verfälschen seine Sicht auf die Dinge, ganz Kind, ganz positiv ist er. Aber dann erhebt Papi die Stimme und beginnt gottsämmerlich zu fluchen. Diese verdammten Schwaben, diese Schweizer Würste! Gar nichts können die! 1966 ists, Weltmeisterschaft, die Schweiz liegt gegen Deutschland mit 0:5 hinten und der kleine Suter erlebt ein Trauma, von dem er sich nie wieder erholen wird.

Als der kleine Suter ein bisschen grösser ist, nimmt er noch einmal einen Anlauf. Mit der Jugendmannschaft geht

es gegen Grenzach-Wyhlen, das Erlebnis ist nicht besser als 1966. Gnädigerweise bricht der Schiri das Spiel zur Halbzeit ab, beim Stand von 8:1 für die Deutschen. «Einen Schweizer Sieg gegen die Deutschen werde ich wohl nicht mehr erleben. Dieser Triumph wird späteren Generationen vergönnt sein.» Roland Suter, 40 Jahre später, nun gross und Kabarettist bei Touche ma Bouche, beschliesst sein Lesestück seufzend. Das (leider spärlich erschienene) Publikum seufzt mit und applaudiert herzlich. Immer diese Deutschen...

Mitleid war dem Publikum gewiss. Beispielsweise vom Deutschen Axel Post, der gemeinsam mit dem Sportmuseum am Dienstagabend zum ersten Mal in Basel eine Torwort-Lesung organisierte. Zusammen mit Gianni Casutt, Gründer des Fussballmagazins Zwölf, führte Post charmant, witzig und ohne jede deutsche Herablassung (ja, die spüren wir manchmal) durch die Veranstaltung.

GIFT VERSPRITZT. Als ersten Lesegast begrüsst die beiden Josef Zindel, Mediensprecher des FC Basel. Zindel arbeitete sich zwar nicht an den Deutschen ab – wie es eigentlich das Motto des Abends gewesen wäre – hatte aber auch so genügend Gift zu verspritzen. Seine fiktiven Statuten des Schweizerischen Fussballverbands waren bitterböse und sehr lustig. Kleines Beispiel: «Präsident des Vereins ist Fürsprecher Zloczower. Das Einzige, was für ihn

spricht: Er übersteht die Pokalübergabe jeweils fehlerfrei.»

Nicht so weit aus dem Fenster lehnte sich Loretta Müller, Congeli-Spielerin und BastA!-Grossrätin. Sie las einen soliden Text von Richard Reich. Was vielleicht auch ein guter Tipp für den letzten Gast der Runde gewesen wäre. Stattdessen las der Berner alt Nationalrat François Loeb aus dem eigenen Büchlein vor. Der ältere Herr hat sich nie so richtig für Fussball interessiert und das Thema nun in der Pension für sich entdeckt. Das ist zwar sympathisch, aber – naja. Da bleiben wir lieber beim kleinen Suter und den Deutschen. «Eines Tages», räsonierte er zum Schluss, «bei guten Platzverhältnissen, in Topbesetzung, unter gewissen Umständen, ja, dann werden wir die Deutschen schlagen. Irgendwann. Vielleicht.»

Nächste Veranstaltung der Reihe «Fussballfieber 100 Jahre Schweiz-Deutschland»: 3. Juni, 20 Uhr, Gare du Nord.

Calmy-Rey kam, andere nicht

Regierung weilte im Tessin

VALENTIN KRESSLER

Die sieben Regierungsmitglieder waren die grossen Abwesenden bei der Handelskammer.

Über 600 Personen strömten am Dienstagabend ins Kongresszentrum zur Generalversammlung der Handelskammer beider Basel, um sich die hochkarätige Rede von Bundesrätin Micheline Calmy-Rey anzuhören und sich beim anschliessenden, ebenfalls hochkarätigen Nachtessen zu verköstigen. Alle, die in der regionalen Polit- und Wirtschaftsszene Rang und Namen haben, folgten der Einladung der Verbandsspitze um Präsident Thomas Staehelin und Direktor Andreas Burckhardt. Fast alle. Im Gegensatz zu ihren Basler Kollegen glänzten die Mitglieder der Basler Regierung durch Abwesenheit – und sorgten dadurch für Gesprächsstoff.

BEZIEHUNGSPFLEGE. Des Rätsels Lösung: Die Regierungsmitglieder weilten mitsamt ihren Partnerinnen und Partnern auf Einladung ihrer Tessiner Kollegen für zwei Tage in der italienischen Schweiz. «Es ist eine Tradition, dass sich die Kantonsregierungen gegenseitig besuchen», sagt Marco Greiner, Informationsbeauftragter der Basler Regierung. Es handle sich dabei um Termine, die schon weit im Voraus festgelegt würden. Gemäss Greiner steht dabei die «Beziehungspflege» im Vordergrund. «Es gibt keine Traktandenliste mit politisch heissen Eisen.» Zu einem Politikum, wie das beim Fernbleiben der Baslerbieter Regierung an der Baselworld-Eröffnung Anfang April der Fall war, dürfte die Absenz der Exekutive also nicht führen. «Wir bedauern die Abwesenheit, verstehen es aber», sagt Staehelin.

Und ein wenig war die Basler Regierung ja doch vertreten bei der Handelskammer: Unter der Gästeschar wurden auch die beiden Regierungskandidaten Christoph Brutschin und Hans-Peter Wessels gesichtet, die sich bei den Wahlen im September gute Chancen auf einen Sitz ausrechnen können.

Die Rede von Bundesrätin Micheline Calmy-Rey im Wortlaut:

> www.baz.ch/go/calmy

noch 9 tage
fussball-em
7. Juni bis 29. Juni 2008

Mehr Plätze in Wohngruppen

Riehen. Demenzkranke in alter Post

URS RIST

Mit der Eröffnung der Wohngruppen Riehen können alte Menschen vermehrt einen Pflegeplatz in der Gemeinde erhalten, statt dass sie in Basel untergebracht werden müssen.

Im ehemaligen Postgebäude an der Bahnhofstrasse 23 wird Mitte 2008 eine neue Pflege-Einrichtung mit 28 Plätzen für betagte Personen eröffnet, wie die Gemeinde Riehen mitteilt. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden in vier Wohngruppen zu je sieben Personen wohnen. Dabei könnten sie den Lebensalltag mit kompetenter Betreuung gestalten. In drei Wohngruppen werden je sieben Personen mit demenziellen oder psychischen Einschränkungen aufgenommen, die vierte Wohngruppe ist für Menschen gedacht, die sonst in psychogeriatrischen Abteilungen untergebracht sind.

BISHER TEILS IN BASEL. Zehn der neuen Plätze werden von Personen besetzt, die bisher der Wohngruppe im Riehener Glögglihof angehören. Weiter sollen Betagte aus der Gemeinde Aufnahme finden, die in Pflegegruppen in Basel aufgenommen wurden; dies gelte seit 2003 für jährlich etwa fünf Personen, heisst es in der Mitteilung. So würden die Pflegebedürftigen bisher aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen und die Besuchenden müssten einen längeren Anreiseweg auf sich nehmen.

Der Sternhof betreibt bereits Wohngruppen am Hirschgässlein, an der Laufenstrasse und an der Vogesenstrasse sowie diejenige im Glögglihof. Diese Trägerschaft übernimmt die neuen Wohngruppen in Riehen. Der Standort im ehemaligen Postgebäude beim Bahnhof und nahe des Zentrums bietet den Bewohnern das Gefühl, mitten im Leben zu stehen. Der neue Ort kann auch die Warteliste entlasten: Im Kanton fehlen derzeit rund 100 Pflegeplätze.

Sie denken seit 40 Jahren an andere

Jeannette und Martin Plattner (beide 68) suchen Nachfolger für Radiosendung «Denk an mich»

NADJA WIDMER

«Denk an mich» feiert Geburtstag. Die Gründer sind noch immer mit Herzblut bei der Sache und bezeichnen sich als Dinosaurier.

Im August ist es vierzig Jahre her, dass die Radioteute Jeannette und Martin Plattner mit der ersten Ausgabe von «Denk an mich» auf Sendung gingen. Damals noch als Kinder- und Jugendsendung. «Die Kinder sollten erfahren, dass sie selbst etwas auf die Beine stellen können», sagt Martin Plattner. Vor der Pensionierung war der 68-Jährige Studioleiter im Radiostudio Basel, seine gleichaltrige Ehefrau Jeannette war Redaktionsleiterin Wort in Basel.

Heute feiert «Denk an mich» Jubiläum – mit Bundesrat Samuel Schmid als Ehrengast. Nach mehreren verschiedenen Sendeplätzen auf DRS 1 und DRS 2 ist «Denk an mich» inzwischen samstags um 9.45 Uhr auf DRS 1 zu hören. «Heute kommen die Spenden vor allem von Erwachsenen», sagt Martin Plattner. Hauptsächlich würden «Leute aus dem Volk» spenden.

SOLIDARITÄT. Da gebe es zum Beispiel den Mann, der seinen heissgeliebten 2CV weggeben musste und den Verkaufspreis von 100 Franken der Stiftung gespendet hatte. Oder die Frau, die selbst gerade so mit ihrem Einkommen auskam und trotzdem 20 Franken zusammensparte, um sie «Denk an mich» zu überweisen. «Wir können immer wieder eine

grosse Solidarität feststellen», sagt Martin Plattner. Wichtig sei ihm die Brückenfunktion der Stiftung. «Denk an mich» ermögliche eine Verbindung zu Menschen mit einer Behinderung.

Schon als die Stiftung 1969 in Basel gegründet wurde, sei das Ziel gewesen, behinderten Menschen Ferien und Ausflüge zu ermöglichen. 1976 wurde schliesslich das Ferien- und Begegnungszentrum Twannberg eröffnet. «Insgesamt hat «Denk an mich» 7,5 Millionen in das Zentrum gesteckt.» Neben Lagern, behindertengerechten Feriendomizilen und Transportmitteln unterstützt «Denk an mich» auch Integrationsprojekte wie Musikgruppen, einen Zirkus, Sportveranstaltungen oder Wanderausflüge.

WIEDERHOLUNGSTÄTER. Das Ehepaar erhält unter all den Spenden, die mit wenigen Stichworten wie «Geburtstag» oder «Aus Dankbarkeit» begründet sind, auch jeden Monat etwa 60 bis 80, an denen eine ganze Geschichte hängt. «Wir haben immer genug für unsere Sendungen», sagt Jeannette Plattner. Manchmal komme es vor, dass eine Geschichte Nachahmer produziere. Als eine Frau Geld spendete, weil sie viele Jahre unfallfrei in ihrem Auto unterwegs war, folgten darauf noch mehrere Spenden mit ähnlichen Beweggründen. «Nachahmer sind bei uns häufig», sagt Jeannette Plattner.



Mehr Freizeit.

Jeannette und Martin Plattner in ihrem Garten.

Foto Annette Boutellier

Und auch Wiederholungstäter gäbe es bei «Denk an mich» mehrere.

Die kleinste Spende, an die sich das Ehepaar Plattner erinnern kann, betrug 4.50 Franken. «Ein Kindergartenkind hatte unsere Sendung gehört und daraufhin sein Kässeli geleert.» Ein grosser Teil der Spenden bewege sich zwischen 20 und 100 Franken.

EINZELSPENDEN. Weil auch die kleinste Einzelspende verdankt wird, sei der administrative Aufwand für die Stiftung nicht zu unterschätzen. Im Jahr 2006 gaben die Plattners die Geschäftsführung von «Denk an mich» an Catharina de Carvalho ab. Seither seien sie von vielen Aufgaben entlastet. Und trotzdem erwähnt Jeannette Plattner beim Erzählen von Geschichten, die hinter den Einzelspenden stehen, immer wieder, dass sie «heute Morgen im Mail gelehen» habe ...

«Denk an mich» ist auch nach vierzig Jahren ein sehr wichtiger Bestandteil im Leben der beiden. Doch sie haben auch noch andere Prioritäten. «Ich habe mir vorgenommen, viel Zeit mit meinen Grosskindern zu verbringen», sagt Martin Plattner. Deshalb würden sie die «Denk an mich»-Sendungen nur noch bis Ende Jahr moderieren. Der Termin ist aber noch nicht definitiv: «Es könnte auch Februar werden.» Bevor sie sich vom Mikrofon zurückziehen, müsse eine würdige Nachfolge gefunden werden. «Diese Person muss Emotionalität überbringen können», sagt Jeannette Plattner. Ihr Mann erklärt, wo die Schwierigkeit liege: «Junge Leute wollen nicht unbedingt in die Fussstapfen von zwei Dinosauriern treten.» Die Sendung könne nach ihrem Abgang auch anders gemacht werden. «Als Botschafter bleiben wir «Denk an mich» aber erhalten.»

> www.denkanmich.ch